

Philip J. SMITH, The Archaeology and Epigraphy of Hellenistic and Roman Megaris, Greece. BARIntSer 1762. Oxford: John and Erica Hedges Ltd. 2008, XII + 276 S., 57 s/w Abb.

Die griechische Landschaft Megaris – Landbrücke zwischen der Peloponnes und Mittelgriechenland – ist in diversen Lexika¹ noch am besten über ihren Hauptort Megara zu erfassen. Wird man zur Stadt selbst sehr schnell und reichlich fündig, so sucht man Einträge zur dazugehörigen Umgebung Megaris vergeblich. Meist fertigt man diese summarisch im Vorfeld in einigen kurzen Sätzen ab, um sich dann der besser bekannten Stadt Megara zu widmen.² Dies führt auf eindringliche Weise die einseitige Fixierung auf die Erforschung der Städte vor Augen. Umso lobenswerter erscheint die vorliegende, in der BAR-Reihe erschienene Monographie, in der es sich Philip J. Smith (im Folgenden S.) zur Aufgabe gemacht hat, sämtliche archäologischen und epigraphischen Hinterlassenschaften der Landschaft einer intensiven Betrachtung zu unterziehen.

Die im Inhaltsverzeichnis angeführten Fundstätten bieten dem Leser einen schnellen Überblick zu den behandelten Orten. Geschmälert wird dieser Vorteil allerdings durch die ausschließliche Angabe der modernen, nicht aber dem Suchenden wohl geläufigeren antiken Toponyme.

Das Buch setzt sich zusammen aus fünf Kapiteln, denen das Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis (V-XI) sowie eine Einführung (1-3) vorangestellt werden. Die einzelnen Kapitel unterscheiden sich in ihrem Umfang sehr stark voneinander, wobei der eindeutige Schwerpunkt der Arbeit auf dem über 80 Seiten umfassenden Katalog liegt, der das zweite Kapitel bildet. Zusammen mit dem ersten Kapitel (5-10) zur Geographie und Geologie der Landschaft bildet dieser den archäologischen Part der Arbeit. Kapitel III (93-108) schlägt mit der Geschichte der Megaris eine Brücke zwischen Archäologie und dem folgenden epigraphischen Abschnitt des vierten Kapitels (109-148). Abschließende Beobachtungen finden sich im fünften und letzten Kapitel (149-151), das mit seinen drei Seiten etwas dürftig ausfällt. Spezielle Fragen werden im Anhang behandelt: Appendix A1 geht auf die Diskussion zur Situierung von Nisaia und Minoa ein, Appendix A2 auf die Lokalisierung der Stadt Ereneia anhand

¹ Vgl. u.a. Griechenland. Lexikon der historischen Stätten (1989) 413-415 s.v. Megara (R. Scheer); Der Kleine Pauly 3 (1969), 1143-1148 s.v. Megara (H. v. Geisau); DNP 7 (1999) 1140-1143 s.v. Megara (K. Freitag).

² Eine Ausnahme stellt dabei Paulys Realenzyklopädie dar: vgl. RE XV (1931) 151-205 s.v. Megara (E. Meyer). Hier wird man zwar ebenfalls nur unter dem Stichwort Megara fündig, doch wird der Stadt eine ausführliche Beschreibung der sie umgebenden Landschaft gegenübergestellt.

der überlieferten Zeugnisse, während Appendix B den epigraphischen Katalog beinhaltet. Des Weiteren folgen eine Bibliographie und die Bildtafeln.

In der Einführung (1-3) erläutert S. den Forschungsstand und die früheren regionalen Untersuchungen, um im Weiteren – unter Verweis auf ähnliche Arbeiten zu Attika, Phokis, Bötien usw. – die Notwendigkeit seiner Studie aufgrund des vorherrschenden Desiderates im Hinblick auf archäologisch-topographische, epigraphische und historische Betrachtungen vor Augen zu führen. Den Zweck seiner Arbeit sieht er in der Skizzierung eines Bildes der Landschaft Megaris in hellenistischer und römischer Zeit mittels Archäologie, Literatur und Epigraphik. Besonders am Herzen liegen S. dabei die Entwicklungen in der Besiedelung und Geschichte der der Klassik folgenden Periode.

Das erste Kapitel (5-10) ermöglicht dem Leser einen guten Einstieg in die örtlichen Gegebenheiten, in die Beschaffenheit des Bodens sowie die Grenzen der Landschaft, die der Autor grob durch die Gebirgsmassive des *Paterás* im Osten und des *Geráneias* und *Kithairons* im Westen bzw. Nordwesten festlegt. Besonders Fragen zur Bewässerung und zur damit verbundenen Fruchtbarkeit des Gebietes, ein bis heute kontrovers diskutiertes Thema, nehmen dabei einen Schwerpunkt ein. Darüber hinaus findet man zusätzliche Informationen zu den von S. in Frage gestellten Ergebnissen der vorhergehenden Forschung bezüglich der Populationsstärke der Landschaften Attika und Bötien in klassisch-hellenistischer Zeit, wobei er die generelle Problematik der Methode vor Augen führt. Abschließend zeichnet S. ein detailliertes Bild der vor Ort herrschenden geologischen Gegebenheiten in den unterschiedlichen Regionen der Landschaft.

Am Anfang des archäologischen Katalogs (11-92) erläutert S. kurz die von ihm aus den Betrachtungen ausgeschlossenen Fundstätten, die verwendete Forschungsliteratur sowie die antiken Quellen. Die insgesamt 47 besprochenen Fundstätten werden, ausgehend vom südlich gelegenen Megara, im Uhrzeigersinn behandelt. Nach der Angabe des modernen Ortsnamens folgt der antike (soweit bekannt). Im Anschluss finden sich eine genaue Beschreibung der Lage mit Hinweisen zu den beigegebenen Karten, eine ausführliche Bibliographie in chronologischer Ordnung, die Erläuterung der Überreste vor Ort zusammen mit der summarischen Auflistung gefundener Keramik³ und eventueller Kleinfunde sowie Angaben zu den gefundenen Inschriften. Nachher wird versucht, die jeweilige Fundstätte zu identifizieren, was oftmals mit Hilfe von Inschriften, antiken Quellen oder im einfachsten Fall mit der Kontinuität des Toponyms – wie etwa in Megara – möglich ist. Macht es die Befundlage unmöglich, dem betreffenden Ort seinen antiken Namen wiederzugeben, ist

³ Entweder von Surveys oder Ausgrabungen (11).

hier der Platz für die in der Forschung angestellten Vermutungen. Besonders positiv hervorzuheben ist das zahlreiche Kartenmaterial, das dem Leser einen guten Überblick über die im Katalog genannten Orte und ihre Fundkomplexe verschafft. Am Schluss dieses Kapitels folgen kurze Ausführungen zur Siedlungsentwicklung in Megaris (74-83), den Hauptverkehrswegen (84-88) und dem Signal- und Verteidigungssystem der Landschaft (89-92).

In der ersten Abhandlung, die Besiedlungsentwicklung betreffend, werden Siedlungshöhepunkte in einer Zeitspanne besprochen, die vom Neolithikum bis zur römischen Epoche reicht. In der Notiz zu den wichtigsten Straßen der Gegend bespricht S. den Verlauf der Nord-, Zentral- und Südroute, um anschließend auf die größere Anzahl an kleineren Wegen und Straßen einzugehen, die die entfernteren Punkte der Landschaft miteinander verbanden. Eine beigegebene Karte führt das verzweigte Straßennetz der Gegend mit dem Knotenpunkt Megara vor Augen, doch wäre es hilfreich gewesen, nicht nur die Straßenverläufe einzuzeichnen, sondern auch die an ihnen liegenden Orte namentlich anzugeben. Dieses Versäumnis macht die Karte für den Leser – der mit ihrer Hilfe dem Text besser folgen möchte – so gut wie unbrauchbar. Darüber hinaus hätte es sich empfohlen, kurz die archäologischen Überreste bzw. die Nachweisbarkeit solcher antiker griechischer Straßen zu erläutern. Das Wissen um die Problematik, deren Verlauf und Zeitstellung auszumachen, kann keineswegs als selbstverständlich vorausgesetzt werden, da das griechische Straßennetz im Vergleich zum sehr viel präsenteren römischen in der Forschung nahezu untergeht.⁴

In seinen Ausführungen, die das Signal- und Verteidigungssystem an seinem Höhepunkt im 4. Jh. v. Chr. zeigen sollen, greift S. auf die Vielzahl von Wehrtürmen zurück, die in mehr oder weniger starken Resten erhalten sind und miteinander in Verbindung gestanden haben sollen. Der Autor stellt dabei Knotenpunkte in Megara, Pagai, Aigosthena und Vathykhória fest, an denen sich mehrere Verbindungslinien treffen. Auch diesem Abschnitt sind Karten zum leichteren Verständnis beigegeben, was jedoch angesichts der sich wild kreuzenden Linien nur bedingt erreicht wird. Auf den Studien von C.N. Edmonson, S. Van de Maele und J. Ober beruhend, rekonstruiert S., wie seine Vorgänger, einen „Wald angeblicher Wacht- und Signaltürme wie mit Raketenbatterien ge-

⁴ Ein aktueller, von S. nicht berücksichtigter Aufsatz, der sich speziell mit der Problematik des griechischen Straßensystems in dieser Gegend auseinandersetzt: H. Lohmann, Antike Straßen und Saumpfade in Attika und Megaris, in: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Zu Wasser und zu Land – Verkehrswege in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 7, 1999 (Stuttgart 2002) 109-147.

spickt“⁵, übersieht dabei jedoch, dass einige dieser Befunde nicht zwangsläufig als Verteidigungsanlagen dienen mussten. So erklärt H. Lohmann die architektonischen Überreste von Rakhi Doskouri nicht als Fort – das mit seinen 0,84 m Mauerstärke keinen Wehrgang getragen haben konnte –, sondern als sog. Compounds, Unterkünfte für die umherziehenden Hirten und deren Herden.⁶ Eine große Zahl angeblicher Wehr- und Signaltürme entpuppt sich somit oftmals als klassische Turmgehöfte oder Compound-Rundbauten,⁷ denen W. Radt wegen ihrer geschlossenen Form und starken Mauern durchaus auch einen wehrhaften Charakter zuspricht.⁸ Ein weiteres Beispiel ist die von S. als Wehrturm-Reihe (63-65) gedeutete Anlage in Vathychori, die Lohmann aufgrund der gefundenen Ölpresse, eines Dreschplatzes, einer Grabterrasse, der Zisterne und diverser Reste von Nebengebäuden durchaus plausibel als Turmgehöfte ziviler Funktion interpretiert.⁹ Die Existenz von Verteidigungsanlagen in der Megaris soll nicht geleugnet werden,¹⁰ doch muss klar herausgestellt werden, dass eine differenziertere Aufnahme der vorgefundenen Reste (v.a. Angaben zur Mauerstärke) im Katalog wünschenswert gewesen wäre, um so ein überzeugenderes Bild der Gegebenheiten zu bekommen.

Aus diesem kurzen Exkurs soll ersichtlich werden, dass die von S. getätigte Rekonstruktion des megarischen Verteidigungs- und Signalsystems nicht in allen Punkten zutrifft und eine weitere, tiefer gehende Untersuchung notwendig wäre. Grundsätzlich ist es zu bedauern, dass die drei soeben vorgestellten Ausführungen zur Siedlungsentwicklung, dem Straßensystem und den Signal- und Verteidigungsanlagen, die sich doch mit sehr spannenden und wichtigen Fragen der antiken Megaris beschäftigen, keine tiefer gehenden Betrachtungen und stärkere Gewichtung erfahren haben.

Die Geschichte der Landschaft Megaris (93-108) führt S. von der prähistorischen Zeit bis zur Spätantike aus. Als Grundlage zieht S. in erster Linie die schriftliche

⁵ Von S. nicht zur Kenntnis genommen: H. Lohmann, Antike Hirten in Westkleinasien und der Megaris: Zur Archäologie der mediterranen Weidewirtschaft, in: W. Eder/K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland. Beiträge auf dem Symposium zu Ehren von Karl-Wilhelm Welwei in Bochum, 1.-2. März 1996 (Stuttgart 1997) 63-88, hier insbes. 75 mit der Kritik Lohmanns an Van de Maele.

⁶ H. Lohmann a.a.O. (Anm. 5) 76.

⁷ Nähere Informationen zu diesen Compounds siehe W. Radt, Lelegische Compounds und heutige verwandte Anlagen, Studien zum antiken Kleinasien II = AMS 8 (Bonn 1992) 1-15.

⁸ W. Radt a.a.O. (Anm. 7) 4.

⁹ H. Lohmann a.a.O. (Anm. 4) 117ff.

¹⁰ H. Lohmann a.a.O. (Anm. 4) 130f. nennt die Indizien, die zur Identifizierung eines Turmes in Velatouri als militärisch führen: den massiven Sockel, die Mauerstärke (1,25 m) und einen getarnten Eingang. In Anm. 67 finden sich Hinweise auf den megarischen Pyrgári-Turm, der mit seinem erhöhten Eingang den Zugang über eine Luke nahelegt.

Überlieferung antiker Autoren wie Pausanias, Plutarch, Thukydides, Cassius Dio, u.a., aber auch die epigraphische Evidenz (Statueninschriften etc.) heran. Ab archaischer Zeit werden die Informationen ausführlicher und man erfährt vieles über mögliche Kolonisierungsgründe, die kommerziellen Produkte des megarischen Marktes, die Urbanisierung und Bevölkerungsdichte sowie die Herrschaft des Tyrannen Theagenes. Im Abschnitt zur Klassik geht der Autor in aller Kürze auf die wichtigsten politischen bzw. kriegerischen Ereignisse ein. Es handelt sich hier um eine kompakte Darstellung der Geschichte der Megaris, die über das allgemeine Handbuchwissen jedoch kaum hinausgeht.

Das vierte Kapitel (109-139) beschäftigt sich mit den Inhalten des epigraphischen Katalogs, der im Appendix B (173-217) untergebracht ist. S. greift hier eine Vielzahl von Themen auf, die aus den epigraphischen Hinterlassenschaften der Landschaft, aber auch bei Autoren (Pausanias etc.) vorkommen, und gliedert sie zunächst zeitlich, im Weiteren thematisch, was das Ganze sehr übersichtlich gestaltet. Sowohl im Hellenismus als auch in römischer Zeit wird zunächst zwischen drei Sektionen unterschieden: den politischen und religiösen Institutionen sowie den internationalen Beziehungen.

Der Abschnitt der politischen Institutionen in hellenistischer Zeit (109-115) beinhaltet die verschiedensten Ämter (βασιλεύς, γραμματεύς etc.), Kollegien (u.a. στρατηγοί), politische Gremien (βουλά, συνέδροι etc.) und die Organisation der Gesellschaft. Im Zusammenhang mit den religiösen Institutionen (115-125) behandelt S. die diversen Kulte (Gottheiten und Helden), Feste und das Kalendersystem. Die dritte Sektion zu den internationalen Beziehungen (125-131) beleuchtet Themen wie die Grade der Proxenia, Dikastai, die Teilnahme an einem Agon und die Population.

Unter den politischen Institutionen der römischen Zeit (131-132) finden sich nähere Informationen zu Magistraten, Konzilien, Versammlungen und der sozialpolitischen Organisation. Der Abschnitt zu den religiösen Institutionen (132) ist demgegenüber sehr kurz gehalten und beinhaltet lediglich die Verlagerung der religiösen Gewohnheiten hin zum Kaiserkult sowie einen kurzen Abschnitt zum Kalendersystem. Die internationalen Beziehungen (132-138) werden auf der Basis von Handel, Ehrungen, Basen von Kaiser- und Privatplastiken, außerdem der Teilnahme an agonischen Wettkämpfen beleuchtet. Der Epilog (138) gilt der größten Gruppe epigraphischer Zeugnisse, den Grabsteinen, die Rückschlüsse auf die Siedlungskontinuität, nicht aber auf die Populationsstärke ermöglichen. S. führt dabei sehr überzeugend vor Augen, dass bei einer differenzierteren Betrachtung der Grabsteine nach Jahrhunderten (im Gegensatz zu Epochen) ein völlig neues Bild der Megaris entsteht: die Siedlungskontinuität

im Hellenismus scheint beständiger als bislang angenommen, während in römischer Zeit ein größerer Abfall (von 34,6 % auf 15 %) bemerkbar wird, den S. mit den im römischen Auftrag ausgeführten Umsiedelungen in andere Gebiete erklärt. Anschließend finden sich 16 Tabellen (139-148), die zur Veranschaulichung dienen. Sie stellen die epigraphischen Quellen nach den genannten Themenkomplexen zusammen.

Die abschließenden Betrachtungen (149-151) unterteilt S. in drei Abschnitte: Topographie/Archäologie, Epigraphik und Forschungsperspektiven. Letztere müssten S. zufolge Studien zu megarischen Eigennamen mit dazugehöriger Prosopographie sein und zweitens daraus resultierende Forschungen zu den Verhältnissen in den von Megara gegründeten Kolonien. Profunderes Wissen über die Kulte in Megara und seinen Kolonien zu erlangen, scheint ihm zusätzlich wünschenswert.

Die quellennahe Erforschung der Landschaft Megaris, die so lange Zeit eine stiefmütterliche Behandlung in der wissenschaftlichen Aufarbeitung erfahren hat, ist S. sehr zugutezuhalten. Grundsätzlich zeichnet sich das Buch durch eine materialorientierte Arbeitsweise aus und bietet dem Leser einen guten Blick auf die geographischen und historischen Gegebenheiten der Landschaft, der weit über die hellenistische und römische Zeit hinausreicht.

Allerdings wird dieser grundsätzlich positive Befund im Hinblick auf Inhalt und Arbeitsweise durch einige rein formale Dinge stark getrübt: In einer Monographie von hier vorliegendem Umfang wären deutlich mehr als gerade einmal acht Fußnoten zu erwarten gewesen. Literaturhinweise, Angaben zu früheren Forschungsbeiträgen, Näheres zu deren Inhalt etc. werden in Klammern in den Satz „gequetscht“, was das konzentrierte Lesen des somit gesprengten Textes außerordentlich erschwert. Die Lesbarkeit leidet zudem unter den eingefügten, oft mehrzeiligen, unübersetzten und unkommentierten französischen Originalzitaten, besonders in Kapitel 4 (vgl. 116 u.a.). Die auf Seite 119 beigefügte Erklärung, diese Zitate sollten dazu dienen, dem Leser eine eigene Meinungsbildung zu der jeweiligen Aussage zu ermöglichen, kann nicht über den Eindruck einer fehlenden Reflexion seitens des Autors hinwegtäuschen. Ebenso wäre an vielen Stellen – besonders im Katalog – beim Vermerk von Auffälligkeiten¹¹ nicht bloß die unkommentierte Aneinanderfü-

¹¹ Als Beispiel hierfür soll nur kurz auf die von S. im Katalog (18) genannten „basement“-Gebäude in Megara und deren Interpretation als „apparently used for the worship of Demeter“ (neben ihrer vorrangigen Funktion als Lagerraum landwirtschaftlicher Erzeugnisse) eingegangen werden. Aus diesen Kellern zutage geförderte Fundstücke (Gebrauchskeramik, Webgewichte und Lampen) lassen nicht unbedingt auf einen chthonischen Kult deuten. Tatsächlich geht diese Assoziation wohl auf einen Fund in Megara/Lambrou Katsoni zurück,

gung der diversen Forschermeinungen, sondern ein tiefergehender Erklärungsversuch von S. selbst wünschenswert gewesen.

Ein weiteres großes Manko stellen die 57 Tafeln (237-276) dar. Es handelt sich hierbei in der Mehrzahl um Landschaftsaufnahmen, die – abgesehen von der sehr geringen Druckqualität – zwar mit ihren weiten Landschaftsperspektiven hübsch anzusehen sind, doch Fragen der Relevanz kaum standhalten. Geradezu unsinnig werden diese Abbildungen ab Tafel 47 (266), wo sie Stücke aus dem Epigraphischen Museum zeigen. Zum überwiegenden Teil ist die Qualität der Aufnahmen (oder der Ablichtung?) derart schlecht, dass man wirklich nichts damit anzufangen weiß. Wenn man bedenkt, wie viel Mühe das Zusammentragen von Informationen und das Verfassen einer solchen Arbeit mit sich bringt, ist es besonders bedauerlich, dass auf solche wichtigen Dinge bei der Drucklegung offensichtlich kein Wert gelegt wurde.

Mag. phil. Viktoria Leitner
Universität München
Institut für Klassische Archäologie
Meiserstr. 10
D-80333 München
E-Mail: Viktoria.Leitner@campus.lmu.de

wo in einem solchen „basement“ neben den üblichen Funden auch der Kopf einer weiblichen Statuette gefunden wurde (vgl. AR 1979-80, 20), was für die Assoziation eines Kultraums m.E. nicht ausreicht.